

gegeben. Auch einige gelehrte Herren hatte es schon hervorgebracht, so besonders Burckhardt Matthesius, der längere Zeit der Schule zu St. Sebald in Nürnberg vorstand und dann Vikar des Stiftes Bamberg wurde. Der Vater unseres Johannes, Wolfgang Matthesius, war ein ehrfamer Ratsherr; er war verheiratet mit einer geborenen Scheuerfus. Er wird uns als ein frommer Mann geschildert, aber als einer von denen, die nicht mehr allzusehr in den Fesseln des Papsttums lagen, sondern von ihrem eignen Herzen geleitet, das reine Evangelium durch eingehendes Studium der heiligen Schrift erfassen wollten. Zu diesem Zwecke benutzte er eine deutsche Postille, welche die Evangelien und mehrere alttestamentliche Stellen enthielt, und sein größtes Sehnen ging dahin, eine vollständige deutsche Bibel zu besitzen. Seine freien Anschauungen gehen auch daraus hervor, daß er trotz des Tadels der Geistlichkeit für seine verstorbenen Angehörigen keine Seelenmessen lesen ließ.

Am 24. Juni 1504 wurde ihm sein Sohn Johannes geboren. In echt religiöser Weise erzog er denselben unter ernstern Ermahnungen, aber auch in herzlichster Liebe, und diese Erziehung sollte die herrlichsten Früchte tragen. Wo in seinen Schriften Johannes später den Vater erwähnt, gedenkt er seiner mit größter Hochachtung. Leider war es demselben nicht vergönnt, die Erziehung des Sohnes zu vollenden. Im 16. Jahre wurde diesem der Vater durch den Tod entzissen, wie er selbst sagt, infolge der ungeschickten Behandlung eines „unerfahrenen, betrüglischen Aduharztes.“ Schon vom sechsten Jahre an besuchte der Knabe die Lateinschule zu Rochlitz. Trotzdem hatte der Vater aber beschlossen, nicht einen Gelehrten, sondern einen tüchtigen Bergmann aus ihm zu machen. Der Grund dazu lag wohl darin, daß der Ratsherr Matthesius einen großen Anteil an den Bergwerken hatte, welche damals in der Rochlitzer Gegend betrieben wurden. Zu dem genannten Zwecke brachte er ihn schon mit zehn Jahren auf der Zeche „Zum Bogelsang“ als „Zubußschreiber“ unter. Nebenbei genoß aber Matthesius in seinen Knabenjahren noch eine außerordentlich sorgfältige Privaterziehung im Hause seiner Großmutter Juliane Scheuerfus, die ihm einen besonderen Privatlehrer hielt. Wie die meisten Leute von Rochlitz in diesen Jahren, so war auch die Großmutter gut päpstlich geinnt; sie hielt streng darauf, daß der kleine Johannes jeden Sonnabend seinen Rosenkranz abbetete und allabendlich vor dem Hausgesinde aus dem „Buch der Legenden“ vorlas. Noch später beklagt sich Matthesius darüber, daß sogar die Abo- und andere Schulbücher mit den Sätzen des päpstlichen Aberglaubens durchspickt gewesen seien, daß er aber, obwohl er von Jugend auf alle Legenden und Brigittengebetein gelesen habe, niemals eine echte „Kinderlehre“ in die Hände bekommen habe. Freilich fehlte es auch nicht an Perlen echt christlicher Wahrheit. So hatte er von einer alten Krankenpflegerin, einer der „Seelweiber oder Beginnen,“ ein herrliches Gebetchen gelernt, das sich unter Übergehung aller Heiligen an den Erlöser wendet:

„O Marter groß, o Wunden rot,
O bitterer Tod des Sohnes Gottes,
Komm mir zu Hilf' in meiner letzten Not.
Wenn mein Herze bricht,
Verlaß mich, o Jesu Christe, nicht.“